

3.1.5 Steuerung

3.1.5.1 Steuerungsbedarf

Im Rahmen beider ökologischen Strategien besteht Steuerungsbedarf, wenngleich in unterschiedliche Richtung. Im ersten Falle auf Naturnähe hin, im letzteren Falle auf sensible Naturbeherrschung. In beiden Fällen muß eine Richtung vorgedacht und vorgegeben werden. Sie unterscheidet sich im Ziel, vielfach nicht im Mittel.

Gemeinsam ist die Herausforderung, die gegenwärtige Entwicklung zu steuern. Sie liegt außerhalb des Bereichs der Wissenschaft Ökologie. Diese kann nur wichtige Voraussetzungen für eine Steuerung bereistellen oder solche einfordern. Dazu zählen Kenntnis der Natur und des Ökosystems, Fähigkeit zu Prognose, differenziertem Vorgehen, Disziplin und Humanität.

3.1.5.2 Möglichkeiten der Steuerung

Ein klassischer Gegensatz ist Außen- vs. Innensteuerung. Beide Formen können ineinander übergehen, ergänzen sich.

- Die Außensteuerung von Gesellschaften ist die historisch ältere. Sie wurde geleistet durch Vater, Sippenchef, Priester, König, Gott. Intensive Kontrolle erfolgt durch Leitung und Kollektiv.
- Innensteuerung heißt Ablösung von Befehlen zugunsten eines autonomen „Gewissens“. Verinnerlichung bzw. rationale Akzeptanz ursprünglich fremdbürger Steuerung. - Selbstkontrolle.

Beide Bereiche sind unentbehrlich. Globalsteuerung durch gesetzliche und wirtschaftliche Vorgaben muß ergänzt werden durch breit gestreute Individualsteuerung über Erziehung, Lehre und Medien sowie durch individuell wirksame wirtschaftliche Anreize oder Abschreckung. Die Rolle der Individualisierung wird unterschätzt. Nur sie jedoch kann die erforderliche Dichte und Deckung erreichen, die bei der schon mehrfach genannten Vielgestaltigkeit der Symptome der ökologischen Krise erforderlich ist. Ihnen muß vor Ort und rasch durch autonomes Handeln der jeweils Betroffenen begegnet werden. Individualsteuerung allein ist in statistisch zufriedenstellendem Umfang auch dort wirksam, wo nicht zufällig ein Polizist oder ein Denunziant steht. Unabdingbare Voraussetzungen für ihren Erfolg sind jedoch eine gute Bildung der Bevölkerung und Demokratie. Nur in der Freiheit zur Selbstbestimmung des Individuums kann Selbstverantwortung gedeihen.

Die Steuerung ist kein Problem der Ökologie oder des Umwelt-

schutzes, vielmehr in ihrer Theorie eines der Gesellschaftswissenschaften, in der Praxis eines der Politik. Sie ist prinzipiell möglich mit den vorhandenen Mitteln. Es fehlt nur häufig am Willen oder am Druck, diese konsequent einzusetzen. Offenbar brennen die Probleme noch immer nicht heiß genug auf den Nägeln.

3.1.5.3 Techniken der Steuerung

(a) Erziehung. Der Mensch ist ein Sozialwesen mit langer Lebensdauer und langsamer Reifung. Dem verdankt er u. a. seine besonders ausgeprägte Lernfähigkeit. Angesichts der zunehmend komplizierten Zivilisation wird der Prozeß des Hineinwachsenden in die moderne Gesellschaft immer schwieriger und langwieriger. Um so wichtiger wird die Rolle einer kompetenten sozialen Erziehung, einer allgemeinen Bildung und einer fachorientierten Ausbildung.

Hinsichtlich der (emotionalen) Umweltsensibilität und der (rationalen) Kenntnis von Ökologie besteht ein krasses Defizit. Form ersetzt oft den Inhalt, Aktionismus die Substanz. Zwar gibt es mittlerweile viele Schulungszentren, Umweltakademien, Lehrpfade usw. Ihre Effizienz war anfänglich jedoch gering. Sie belegten vor allem eines, daß nämlich das Umweltbewußtsein eine von der Basis ausgehende Bewegung war. Sie wurde nur mühsam von den überraschten klassischen Gesellschaftsstrukturen aufgefangen und nachvollzogen. Noch immer besteht weit verbreitet Interesse und Lernbereitschaft. Was jedoch die öffentlichen Bildungseinrichtungen bieten, ist überwiegend erbärmlich. Ihre Anpassungs- und Innovationsfähigkeit in unserem talentabhängigen zweit- oder drittreichsten Staat der Erde ist bemerkenswert gering.

- Wo sollen die künftigen Multiplikatoren in Industrie, Verwaltung, Politik und Presse, wo sollen die künftigen Lehrer aller Bereiche denn Ökologie lernen? Unter „Ökologen“ versteht derzeit die Öffentlichkeit nicht Wissenschaftler, eher das unübersichtliche Gemenge aus freundlichen Kernbeißern, listigen Schadstoffschmüfflern und politischen Utopisten. Findet man Ökologen im Bereich der Universitäten, so sind sie (von Etikettenschwindlern abgesehen) erbärmlich ausgestattet und müssen reproduzierende Auftragsforschung übernehmen, statt sich Grundsatzfragen zuzuwenden. Dies gilt nicht nur für Ökologie, sondern ebenso für einen Teil ihrer Grundlagen, die organismische Biologie: Wir erleben derzeit den Verlust des internationalen Standards auf jenem klassischen, jedoch keineswegs veralteten Gebiet, da es dem talentierteren Teil des wissenschaftlichen Nachwuchses keine Zukunft verspricht.

Der Biologie-Unterricht in den Schulen entspricht dem düsteren Bild, sofern ein solcher nicht völlig aus der Oberstufe der Gymnasien verschwand oder in den fakultativen Bereich verbannt wurde. Und dies lange nachdem W. Heisenberg 1956 die Ablösung des Zeitalters der Physik durch das der Biologie erklärt hatte. Von Ausnahmen abgesehen, haben Abiturienten heute entweder keine Biologie-Kenntnisse oder sind vollgestopft mit unverdaulichem Kurs-Spezialwissen über Molekularbiologie. Es fehlt jede Vorstellung von den biologischen Gesetzmäßigkeiten, welche die Entwicklung des Menschen bestimmen und auch für seine weitere Existenz von entscheidender Bedeutung bleiben. Es fehlt Kenntnis der Tier- und Pflanzenwelt selbst der alltäglichen Umgebung.

Wer trägt denn das Ökosystem, wenn nicht die Organismen? Wie kann man das Ganze verstehen wollen, ohne die Teile zu kennen? Wie kann man Umwelt verbessern wollen, ohne ihre Organe benennen zu können? Wie sollen Menschen kompetent über das Schicksal ihrer natürlichen Umwelt entscheiden, die dauernd Tanne und Fichte verwechseln oder Malaria für eine Margarinemarke halten. Es ist eben *nicht* gleichgültig, welche Pflanzen an einer bestimmten Stelle wachsen. Es bleibt *nicht* folgenlos, wenn sie verschwinden. Falsche oder Fehlen von Arten im Ökosystem stellen seine Funktion in Frage. Auch hier entscheidet das Detail.

Die Medien Funk, Fernsehen und Presse haben sich von Anfang an große Verdienste um den Umweltschutz erworben. Sie haben Skandale publiziert, die Sensibilität erhöht und die Weiterbildung mitgetragen. Sie informieren mittlerweile moderner und effektiver als der „offizielle“ Lehrbetrieb an Schulen und Universitäten. Es fehlt ihnen jedoch von ihrem Selbstverständnis her meist an systematischer Aufarbeitung der Themen, und sie stolpern zuweilen über ihren Geburftsfehler, nur über Spektakuläres zu berichten, nicht über den viel wichtigeren Normalfall.

(b) Wissenschaft und Forschung. Wissenschaftliche Ökologie ist gefordert, zur Bewältigung der Umweltkrise beizutragen. Sie genießt besonderes Vertrauen. Dem gerecht zu werden, muß einerseits ökologische Erkenntnisse vorliegen bzw. erarbeitet werden; andererseits müssen möglichst viele am politischen Entscheidungsprozeß beteiligte Personen die ökologischen Rahmenbedingungen kennen, um sinnvoll entscheiden zu können. Daraus ergibt sich die in jüngster Zeit wie eine brandneue Erkenntnis gefeierte Notwendigkeit, gesichertes Wissen möglichst vielen in jeweils geeigneter Form zukommen zu lassen. Die Wissenschaft hat dies schon seit Wilhelm v. Humboldts Forderung nach Einheit von Forschung und Lehre respektiert, mögen auch einzelne Vertreter aus Dünkel oder Unvermögen gegen dieses Prinzip verstoßen haben.

Die Strukturen der Forschung weisen Defizite auf, sogar im Vergleich mit Entwicklungsländern: Keine ökologische Bundesforschungsanstalt, kein entsprechendes Max-Planck-Institut, Ignorieren wichtiger Forschungsrichtungen, Auseinanderfallen von Theorie und Praxis.

(c) Gesetzgebung. Gesetze im Umweltbereich gibt es bei uns infolge der Ländergliederung in beängstigender Fülle (Burhenne 1980). Viele haben jedoch keinen Biß, da sie z. B. in der Landespflege immer dann außer Kraft gesetzt werden, wenn „höhere“ Belange der Allgemeinheit zum Tragen kommen. Andere folgen richtig dem Verursacherprinzip, lassen jedoch ernstzunehmende Sanktionen vermissen. Es fehlt an der Umkehrung der Beweislast. Es fehlt in Einzelfällen an strikten Verböten, z. B. der FCKWs, von gewissen Plastikverpackungen, der Säureverklappungen usw. In anderen Fällen wurde jede Glaubwürdigkeit in Erlasse verspielt, z. B. beim Tanz um den Katalysator oder um die Sicherheitsbestimmungen im Bereich der Nukleartechnik. Alles keine Probleme der Ökologie, sondern der Politik.

Ermsthaftige Schwierigkeiten bereitet die Ausführung und Kontrolle von Verordnungen. Der Apparat der sachkundigen Überwacher ist noch viel zu schwach, z. B. im Bereich der Ökotoxikologie oder bei den Prüfverfahren zur Zulassung von Substanzen.

(d) Wirtschaftliche Steuerung. Erwiessenermaßen reagiert die freie Marktwirtschaft auf Veränderungen der Marktbedingungen recht sensibel. Das gleiche Instrumentarium, wirksam über Gewinn oder Verlust, könnte massiv zur ökologischen Steuerung eingesetzt werden. Die Sprache des Geldes verstehen alle. Wenn endlich volkswirtschaftlich richtige Rechnungen über alle möglichen subventionierten Bereiche aufgemacht würden, wenn auch indirekte Kostenverursacher zahlen müßten, erledigte sich manches Problem über Nacht.

Anreize über Steuerersparnis bzw. Bestrafungen über ökologisch relevante Steuern sind ein weiterer gangbarer Weg (v. Weizsäcker 1972). Man müßte ihn nur konsequent beschreiten.

(e) Planung. Zur Wirtschaftslenkung hat sich die nicht nur freie, sondern auch *soziale* Marktwirtschaft weitgehend bewährt. Sie muß ergänzt werden durch eine umweltpolitische Komponente in Form gesetzlicher Rahmenvorgaben.

Zur Verwaltung der knappen Ressource Landschaft sollte eine kompetente ökologische Raumordnung erfolgen, die sich von der bisherigen deutlich abheben muß. Die mit Teilbereichen der Landespflege befaßten Behörden, z. B. Forst-, Landwirtschaft oder Wasserwirtschaft, müßten auf ökologisch orientiertes Planen und Wirtschaften hingeleitet und entsprechend koordiniert werden.

Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) zur Steuerung von Großpro-

jekten sollte vom Projektträger (z. B. von der ausführenden Behörde) zwar finanziert, jedoch nicht selbst durchgeführt werden. Allerdings haften den gegenwärtigen Verfahren noch zu viele methodische Mängel an; insbesondere werden oft noch weitgehend subjektive Wertungen als wissenschaftliche Aussagen ausgegeben. Positiv ist bisher allerdings der durch die UVP-Verfahren erreichte Erfahrungsschatz und der Pluralismus der Argumentation.

Hier stellt sich sehr ernst die Frage, ob nicht die Etablierung einer unabhängigen, der Gerichtsbarkeit entsprechenden „Vierten Gewalt“ zur Kontrolle aller umweltrelevanten Planungen von einer bestimmten Größenordnung an ins Auge gefaßt werden muß. Wie jene sollte sie Kompetenz mit Unabhängigkeit verbinden, vielleicht jedoch etwas rascher arbeiten. Angesichts der vielfältigen Verflechtungen kann sich Umweltpolitik künftig nicht auf Fachressorts beschränken, die sich in den mit gleichrangigen Instanzen notwendigerweise bestehenden Konflikten aufreiben.

(f) Private Initiative. Natur- und Umweltschutz entstand bei uns und lebt noch immer durch das Engagement von Tausenden von sachkundigen Laien. Die etablierten Strukturen zogen nur mühsam nach. Die Geschichte dieser Revolution ist noch zu schreiben. Derzeit ist die Last des Natur- und Umweltschutzes auf Private, Verbände und die Behörden verteilt. Die Tendenz geht verwirrend z. T. in Richtung der Verstaatlichung, z. T. ziehen sich staatliche Strukturen aus der Fläche zurück, z. B. in der Landespflege in Hessen, wo gerade die Präsenz vor Ort ganz besonders notwendig wäre.

Zum Spannungsfeld des behördlichen gegenüber dem von Verbänden getragenen Natur- und Umweltschutz:

- Die Mitarbeit von Privaten und Verbänden sollte weitestmöglich erhalten bleiben, da diese infolge ihrer dichteren Streuung und Geländekenntnis die lokalen Probleme meist früher und detaillierter erfassen können. Andererseits ist verbandstypischen Mißständen gegenzusteuern, wie Inkompetenz, Provinzialismus, Vereinsmeierei und ungenügender finanzieller Ausstattung.
- Für erhebliche vermehrte staatliche Aktivität auf allen Ebenen, besonders auf der sehr wichtigen kommunalen Ebene, spricht die durch erreichbare Verbesserung der langfristigen Verfolgung von Planungszielen, der Fachkompetenz, der finanziellen und technischen Ausstattung. Andererseits ist bürokratische Trägheit zu befürchten.

Im Idealfalle könnten sich beide Strukturen hilfreich ergänzen: Staatliche Vorgaben und Lenkung, diversifizierte Durchführung durch den dazu geeigneteren privaten Bereich.

3.1.6 Widerstände

Alle Absichten zur Behebung der großen Umweltkrisen stoßen auf allen ihren Stufen und Verästelungen auf entsprechend komplexe Widerstände. Dabei handelt es sich – von der noch nirgends voll ausgeschöpften Tragkapazität der Teilökosysteme abgesehen – kaum irgendwo um Prinzipielles, meist um Menschliches und Allzumenschliches. Nachstehend wird eher anekdotisch eine Auswahl einzelner Bereiche gegeben, die alltägliche Erfahrungen im Umweltschutz zu vergewaltigenden vermag.

(a) Natur-Entfremdung. Natur-Kennntnis aus eigener Anschauung geht infolge der globalen Verstärkung der Menschheit zwangsläufig zurück. Jäger, Ackerbauer oder Hirten hatten in jedem Falle eine wenn gleich im wissenschaftlichen Sinne unzulängliche, so doch emotional tiefgehende und intensive Berührung mit der Natur. Sie setzten sich mit ihr, sei es negativ oder positiv, auseinander.

Heute: Ein gutmeinender Schrebergärtner beseitigt die Brennnesseln und pflanzt einen Sommerflieder für die Pfauenaugen, die er schätzt, an denen er sich zu erfreuen wünscht. Ihm ist die Beziehung Raupe – Futterpflanze – Schmetterling nicht präsent. Wer noch weiß, daß aus der schwarzen Raupe an der Brennnessel das Plauenauge wird, läuft zwar nicht mehr Gefahr, wie Sibylle Merian als Hexe verdächtigt zu werden, doch gilt er je nach Publikum als Spezialist oder als weitabgewandter Grüner: Wissen um die alltägliche Natur als Geheimwissenschaft.

Symptomatisch die Entschuldigung eines Biologie-Studenten, der ein Amselweibchen nicht identifizieren konnte: Ich bin dafür kein Spezialist, ich bin Neurobiologe. Er blendet die Kenntnis eines Objekts aus seinem Leben aus, dem er auch als Laie täglich potentiell mehrhundertfach begegnen kann. Wie soll man schützen, was man nicht kennt?

In der Großstadt gibt es Natur oder naturähnliche Habitate nur verstimmt oder aus zweiter Hand. Sie ist kaum noch erlebbar, es sei denn bei der Urlaubsflucht ins Grüne. Park statt Wald, Ziergarten statt Nutzpflanzung, Zoo statt Wildleben, Fernsehreportagen statt eigener Beobachtung. Die Natur der Namibwüste ist dem Fernsehzuschauer bekannter als die des Bodensees.

Diese Einstellung zur Natur bedarf einer Korrektur. Es gibt zuwenig echte emotionale Beziehung, dafür zunehmend Sentimentalität und Irrationalität. Kinder kennen Pflanzen nur als Dekoration, Tiere als Zerbilder aus Fernsehserien: ›Daktari‹, ›Flipper‹, ›Lassie‹, ›Biene Maja‹. Höheres Menschentum in Tiergestalt, Symptom einer Fehlhaltung. Sie reagieren enttäuscht, wenn die wirklichen Tiere anders sind, weniger putzig und handhabbar. Sie verlieren das Interesse an der realen Natur

und konsumieren sie lieber in der verfratzen Weise der Comics, Parodien, Karikaturen, Knuddelwesen – ohne das Korrektiv eigener Anschauung, auf das früher vermenschlichende Kunstformen (Fabel, Tiermärchen) abheben konnten.

Subtil reicht die sentimentale Lebenslüge von „Naturfreunden“ bis in den Randbereich der Wissenschaft hinein: *Natur darf einfach nicht böse sein*. Es gibt kein Raubtier, keinen Schädling. Gutgemeinte Entschärfung der Sprache: Graureiher statt Fischreiher, Grauwürger statt Raubwürger, essen statt fressen. Bis in Fachpublikationen reicht die Absicht, die Speisezettel von Luchs, Wolf oder Bussard zu „verharmlosen“. Dies paßt in die Tendenz der Zeit, die mit allerlei Semantik Probleme verschleiern, um sich ehrlichen, jedoch unangenehmen Konfrontationen zu entziehen.

(b) Totale Verwaltung und Verplanung von Natur. Der Staat macht sich den letzten Freiraum untertan. Selbst die zahlreichen und engagierten Studenten der Ökologie möchten nicht etwa Wissensdurst über das Ökosystem stillen, sondern begehren Ausbildung zu Verwaltern von Natur. Naturschutz statt Ökologie.

Stellen Sie sich vor, Sie werden als bisher relativ unbelästigter Waldbaumläufer plötzlich das Objekt einer behördlichen „Schutzmaßnahme“. Gnade! Entlarvende Wortungeheuer: Flächennutzungspläne, Umweltverträglichkeitsgutachten, Landesaktionsgemeinschaft, Planfeststellungsverfahren, Grünmaßnahme.

Natur ist das Nicht-Geplante. Irritierte Überschrift in der Lokalpresse: *Natur hat selbst reaktiviert*. Es zeigt sich Lebensangst in krankhafter und krankmachender Ordnungssucht: Keine natürliche „Unordnung“, kein „Unkraut“, „Untier“, „Ungeziefer“. Der Mensch bekämpft heute noch Natur als Feind mit dem Ergebnis der Friedhofsruhe in den Vorgärten (Wieland, Bode, Disko 1983).

Diese kleine Polemik soll nicht gegen die oben verteidigte Globalplanung ins Feld ziehen, allerdings gegen deren spürbare Übertreibung. Wie im Artenschutz (§. 126) wird hier die Außensteuerung weit überzogen.

(c) Das Expertenwesen nimmt zu. Wer aber begutachtet die Kompetenz der Gutachter? Behörden und Gerichte sind vielfach auf Sachverständige angewiesen. Es ist anzunehmen, daß diese in naturwissenschaftlichen Bereichen zu mehr oder weniger übereinstimmenden Befunden kommen müßten. Sollten, wie so häufig, Divergenzen auftreten, so gibt es manche Möglichkeit, jedoch nicht die, daß beide Seiten recht haben. Mindestens einer ist ein Nichtskönner oder bestochen.

(d) Panikneigung. Sie ist z. T. bedingt durch Hervorhebung der Sensationen in den Medien ohne Realitätsabgleich. Unsere Gesellschaft mit

vergleichsweise gutem Gesundheitswesen und einem trotz subtoxischer Belastung optimalen Lebensmittelangebot wird von einer entsetzlichen Lebensangst geschüttelt. Wasser auf die Mühlen derer, die sich ihrer im demagogischen Sinne bedienen: Fundis aller Sorte, die die Umweltfrage zur Emotionalisierung rundum gegen Staat, Emanzipation, Industrie, Wissenschaft und Technik nutzen.

(e) Profitgier. Sie siegt in den täglichen Alternativen: Müll wegwerfen oder (kostspielig) geordnet sammeln; Abwässer verklappen, einleiten statt (kostspielig) zu vermeiden oder chemisch zu entschärfen; eine Baulücke als Bauplatz gewinnbringend verkaufen statt für einen Park freizuhalten. Wobei nicht immer Einzelpersonen die Gewinner sind, sondern Vorstände, Verbände, Körperschaften des öffentlichen Rechts, der Staat auf allen Ebenen.

Darüber hinaus erfolgt naturwidrige (und sozial unverträgliche) Vermarktung ganzer Volkswirtschaften über z. B. die Weltbank. In gekonnter Mischung zwischen wohlmeinender Wegweisung und Interessen von Investoren wird Ländern der dritten Welt ermöglicht, benötigte Devisen zu verdienen; meist schon die vorgestern ausgegebenen: Schulden. Es wird nicht hinterfragt, wofür das Geld ausgegeben wurde. Die Folge ist Umstrukturierung ohne Anpassung an Eigenbedarf, ohne Rücksichtnahme auf Störung von Teil-Ökosystemen, unter Vernichtung traditioneller, oft bewährter Wirtschaftsweisen mitsamt dem sie tragenden sozialen Gefüge. Profitmaximierung: Verplanung auch der letzten Strände für die „Weiße Industrie“, Abholzen eines jeden vermarktbar Waldes, mit Gift und Dünger belastende Monokulturen zur Erzeugung von weltmarktfähigen Produkten. Mit dem gleichen Geld könnte auch angepaßte und sinnvolle Entwicklung finanziert werden. Nur wird die Rendite nicht so rasch fällig.

(f) Vertrauensverlust in Kompetenz und guten Willen von Behörden. Ein Beitrag zum Umweltschutz auf kommunaler Ebene: Reinigung eines Parks von „Gestrüpp“, gleichzeitig Anbringung von Futterhäuschen, um die Vogelfreundlichkeit zu belegen.

Verbreitet ist empörende Geheimniskrämerei von Behörden gegenüber dem Steuerzahler. Hier perpetuieren sich unerträgliche Relikte des Obrigkeitsstaates. Schäden werden ignoriert, verleugnet, verharmlost. Der Bürger sieht den Staat noch zu oft – vermeintlich oder zu Recht – die Interessen der Verursacher statt der Allgemeinheit wahrnehmen.

(g) Gemeinde und Gewerbesteuer. Jede aufstrebende Gemeinde versucht mit allen Mitteln Industrie anzusiedeln. Nur dann sind Schwimmbad, Sportplatz, Rathausneubau möglich. Gemeinden, die zum allgemeinen Wohl – sei es freiwillig oder aus Verschlafenheit – durch Verzicht auf solchen Aktionismus beitragen, haben das Nachsehen. Hier ist drin-

gend eine Ausgleichsabgabe erforderlich. Natur-Erhaltung, z. B. die Einrichtung und Duldung von Naturschutzgebieten, muß für Gemeinden lohnend sein.

(h) Entwertung schutzwürdiger Flächen. In Zusammenhang mit Gemeindeausweisung für Industrieansiedlung sind Private oder Gemeinden häufig bereit und in der Lage, die eigenen Absichten störende Schutzgebiete zu ruinieren. Es erfolgt Randbebauung, wilde Müllkippen oder Moped-Rallies werden toleriert, gelegentlich werden auch bei Nacht und Nebel Herbizide ausgebracht. Zum Schluß folgt das Argument, das Gebiet sei ohnehin nicht (mehr) schützenswert. Der Naturschutz resigniert.

Dieses Verfahren kann unterstützt werden durch öffentlichen Druck auf die Schützer. Sie werden verantwortlich gemacht für Verdienstausfall, Streichung von öffentlichen Bauvorhaben, Verlust von Arbeitsplätzen – und wer hält das lange durch.

(i) Besitzstandswahrung von Behörden. Mit Wegebau in Landwirtschaft und Forsten, mit Wasserbau oder Flurbereinigung befaßte Behörden müssen ihren Etat ausgeben, um ihn im nächsten Jahr wieder in gleicher Höhe zu erhalten. Sie versuchen ihn mindestens auszuschoöpfen oder gar zu überziehen, um die Bedeutung und wachsende Last ihrer Aufgaben zu manifestieren und ggf. Erhöhung im nächsten Fiskaljahr zu begründen. Sie suchen daher nach Aktivitäten, selbst wenn solche nicht mehr sinnvoll sind. Die Folge war mancherorts ein Begrädnigungs- oder Drainage-Rausch, luxuriöser Brücken- und Wegebau in kaum befahrenen Landschaften. Wo ist die Behörde, die von sich aus feststellt, daß ihre Aufgaben des Ausbaues oder die Beseitigung z. B. kriegsbedingter Schäden nun abgeschlossen sind, und daß sie nunmehr – mit verminderten Mitteln – nur noch Aufgaben der Wartung und Pflege wahrzunehmen habe?

(k) Forschung. Vor allem auf dem Abwassersektor ist beliebt, bei auftretenden Konflikten erst einmal forschen zu lassen. Es gibt Wissenschaftler, die da mitmachen, die in Verkennung der Prioritäten sich – symbolisch – jahrelang um eine Stelle hinter dem Komma einer Letaldosis kümmern, obwohl der Wert vor dem Komma schon längst offensichtlich Fische schädigt. Leere Genauigkeit, Weltfremdheit. Hinsichtlich der Abwasserklärung gilt, daß zur Abstellung von 90% der Schäden keine Forschung mehr nötig ist, sondern nur die Anwendung und Umsetzung vorhandener Information.

Es gibt auch das Gegenteil. Untersuchungen, die ohne wissenschaftliche Abstriche nicht kurzfristig durchgeführt werden können, müssen innerhalb weniger Tage oder Wochen vorgelegt werden.

Forschung dient schließlich auch zur Besänftigung und Beschäftigung

potentiell kritischer Wissenschaftler. Viele schlucken den Köder und forschen erst einmal. Gleichermaßen werden kritische Verbände mit Aufgabengebieten befaßt, und sei es mit dem Lesen dicker Planungsberichte oder mit der Teilnahme an zahlreichen unwichtigen Sitzungen. Diese Art von Demokratie ist kontraproduktiv.

(l) Vorurteile. Jeder kennt den Spott über die Qualität der Holländertomaten. Sie ist derzeit gewiß unzulänglich. Dennoch zeichnet sich hier die unvermeidliche Landwirtschaft der Zukunft ab: Nur bei Intensivproduktion können die Ressourcen Fläche, Licht, Wasser, Mineralstoffe gezielt und optimiert eingesetzt werden. Bei richtiger Dosierung sind Substrat und Abwasser unbelastet, die Früchte frei von unerwünschten Inhaltsstoffen. Eine Kontrolle ist bei konzentriertem Anbau viel effektiver als derzeit, wo noch jeder Gift in die Landschaft werfen darf. Nur die Intensivkultur erlaubt die Versorgung der zu erwartenden Bevölkerungszahlen. Nur die Konzentration der landwirtschaftlichen Produktion erlaubt, ggf. andere Flächen freizuhalten für „Natur“.

Es wird uns bestimmt noch etwas einfallen, dies alles ästhetisch, schmackhaft und akzeptabel zu gestalten. Es wird uns jedoch bestimmt nichts Besseres einfallen, die Ernährungskrise zu beheben!

Schon diese kleine Auswahl zeigt, daß ein Teil der Umweltprobleme bei mehr Effizienz und Ehrlichkeit erheblich verringert werden könnten. Andererseits besteht wenig Hoffnung, die Widerstände rasch auszuräumen. Woher nimmt man dann überhaupt den Optimismus, die Umweltkrise lösen zu können? Es ist vielleicht eher Zweifel angebracht, ob etwa eine Gesellschaft, die nicht einmal ihr gewöhnliches Müllproblem regeln kann, mit den komplexen Anforderungen von Nuklear- und Biotechnik wird umgehen können.

Es gibt zwei Argumente, dennoch nicht zu resignieren. Erstens können wir uns es nicht leisten. Und zweitens stehen wir wirklich erst am Anfang des Krisenmanagements. Die ersten „Grünen“ gab es, von Vorläufern abgesehen, erst vor etwa 30 Jahren, die moderne Feinanalytik ist erst seit 20 Jahren serienreif, gewisse Gefahren, z. B. durch Radon, wurden vor 10 Jahren erst erkannt. Das heißt, wir reagieren eigentlich doch relativ schnell.

3.2 Die ökologische Entwicklungsstrategie

Dem Anschein nach wurden in den bisherigen Ausführungen manche der bisherigen Bemühungen um eine Verbesserung der ökologischen Situation des Menschen in Frage gestellt. Dieser Eindruck war zwar beachtlich, soll jedoch nicht der letzte bleiben. Er sollte darauf aufmerksam

machen, daß die bisherigen Anstrengungen zwar überwiegend richtig, jedoch unvollständig sind. Vor allem, daß sie auf schwachem, theoretischem Fundament stehen.

Ihr Generalkonzept des *Re-naturierens*, des *Zurück-nehmens* menschlicher Aktivität und des *Wieder-annäherns* an das „Ökosystem“ trägt nicht.

Aufgrund überholter Theorien der wissenschaftlichen Ökologie wird der Natur oder dem Ökosystem (was immer als Synonym hier eintreten mag) eine auf Harmonie ausgerichtete Eigengesetzlichkeit und, an dieser orientiert, ein verwirrender Eigenwert zugeschrieben. Natur ist jedoch zwar nicht subjektiv wertlos, aber objektiv wertfrei. Zum Zweck einer harmonischen Einpassung des Menschen und seiner Aktivitäten wird diesem besonders der freiwillige Verzicht auf Vermehrung und Produktion nahegelegt, im Sinne einer neuen Ethik. Vielfältig sind die Versuche, Beispiele für Verzicht bereits in der Tierwelt zu finden (S. 43).

Das Ergebnis ist eine scheinbar wissenschaftlich begründete Utopie der Harmonie. Sie gebraucht Ökologie als antimodernistische Weltanschauung. Sie ist daher rasch zur Hand, der Wissenschaft, Technik oder „Zivilisation“ (diese gilt immer noch als minderrangig im Sinne der älteren kontinentaleuropäischen Kulturkritik) die Schuld an der Umweltkrise oder zumindest ein durch nichts außer durch menschliche Unzulänglichkeit begründetes „Versagen“ vorzuhalten. Damit wird deren unverzichtbare Einbindung zur Verbesserung der Umweltsituation erschwert; eines der leistungsfähigsten Instrumentarien zur Überlebenssicherung wird verteuert.

Hinsichtlich der Sanierungstaktik treten innere Widersprüche und Zielkonflikte auf. Sie rühren aus dem weithin unreflektierten Verfahren, ein kausal begründetes Modell des Ökosystems (einschließlich *Homo sapiens*) in ein final orientiertes Handlungskonzept zu überführen. Ein solches kann jedoch nicht durch Entlangmogeln an vorgeblich naturgerechter Harmonie gewonnen werden. Es bedarf der bewußten Zielsetzung, aus der sich Kriterien für die Wertung und die Prioritäten der Handlungskonzepte ergeben (Kattmann 1988).

Die ökologische Entwicklungsstrategie setzt für diese Wertung den Menschen zum Maßstab. Nicht er soll sich der Umwelt anpassen, vielmehr muß die Umwelt nach den gewachsenen Ansprüchen der Innenwelt des Menschen gestaltet, *entwickelt* werden. Nur das verspricht den erforderlichen Handlungsspielraum gegenüber den Folgen unserer natürlichen Übervermehrung und Maßlosigkeit – ohne erhebliche Einbußen an Individuenzahl, Lebensqualität und Humanität.

3.2.1 Warum Ungenügen der Versöhnungsstrategie?

Der Versöhnungsstrategie liegt die Wunschvorstellung von der Harmonie mit dem Ökosystem zugrunde. Sie gleicht damit letztlich der Besehwörung eines Eiszeitjägers, gerichtet an wenig durchschaute „natürliche“ Strukturen, um die Fruchtbarkeit seiner Beute zu erhalten – zum eigenen Vorteil.

Viele Autoren unterstellen der natürlichen Evolution „Zurückhaltung“ oder planerischen Verzicht, ethische Kategorien, als Vorbild für menschliches Verhalten. Das Gegenteil ist der Fall: Das scheinbar sinnvolle Resultat „Ökosystem“ ist Folge von gigantischer Verschwendung und mörderischer Konkurrenz in der Natur. Ziel kann nicht sein, uns diesem Prozeß weiterhin auszusetzen. Ziel ist nicht, die uns notwendigerweise hinwegregulierenden Faktoren zu erhalten, sondern ihr Objekt, den Menschen, ungeschmälert und wohlbehalten durch eine Krise zu führen.

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß zwar die Verabsolutierung der Natur in unserer abendländischen Gesellschaft eine zumindest interessante Möglichkeit zur Theoriebildung ist. In anderen Teilen der Welt wird sie kaum nachvollzogen. Entgegen unseren romantisierenden Interpretationen wird, bei „Naturvölkern“ ebenso wie in Hochkulturen, die Natur, von lokalen Tabus abgesehen, ganz überwiegend nur als legitime Ressource oder gar als Feind gesehen. Es ist wichtig, sich das zu vergegenwärtigen. Denn globale ökologische Planung bedarf der prinzipiellen Zustimmung aller Menschen.

3.2.1.1 Widersprüche aus der Ökologie

(a) Es gilt das Irreversibilitätsprinzip. In einem komplexen System kann ein ehemaliger Zustand weder gezielt noch zufällig wiederhergestellt werden. Zudem erhielt seit Beginn der Menschheitsgeschichte die Drift des Ökosystems durch singuläre außenbürtige (z. B. Eiszeiten) und durch anthropogene Veränderungen erhebliche Impulse.

Hier gilt auf höherer Komplexitätsstufe das Dollosche Prinzip, demzufolge ein einmal erloschener Organismus im Evolutionsprozeß nicht wieder identisch auftreten kann. Der dazu erforderliche Zufall ist nahezu unendlich klein, zumal nicht nur der Organismus in Struktur und Funktion wiederaufstehen, sondern auch ein weitgehend identisches Habitat wieder zur Verfügung stehen müßte – fast unmöglich angesichts der zwischenzeitlich erfolgten geophysikalischen Drift und der Veränderungen im Biosystem.